



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten
Geschmacke**

Tieck, Ludwig

Wien, 1819

Dritter Act.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62122)

D r i t t e r A c t.

Das Innere der Höhle des Polykomikus.

Der Jäger als Chor, der aus einer Art von Camin heraus kriecht.

Da sind wir in der Höhle des berühmten
Herrn Polykomikus, des Zauberers.
Ich komme durch's Camin, und gebe mir
Die Mühe, Euch ein Wörtchen noch zu sagen.
Doch muß ich kurz seyn, denn er kömmt nun bald,
Und fänd' er mich, so gält' ich ihm als Dieb,
Er könnte meine Tugend sehr bezweifeln,
Es diene mir nicht zur Entschuldigung,
Daß ich sein Haus nur habe nutzen wollen,
Mit Euch Geehrteste zu conversiren:
Er meint, er habe nur allein das Recht,
In seinem Zimmer hier zu sprechen. Sagt,
Doch ohne Spas, verstehet Ihr wohl Spas?
Und wenn Ihr ihn von Herzen liebt, so müßt
Ihr hierauf doch mit Ernste Antwort geben,
Denn sonst ist es mit der Versich'ung Spas.
Es ist nicht das, daß Ihr wohl gerne lacht,
Und manchmahl abgeneigt dem Ernste seyd,
Daß Ihr das Leben in zwey Hälften theilt,

Und lacht, damit der Ernst Euch wieder schmeckt:
Habt Ihr's schon je versucht, den Scherz als
Ernst

Zu treiben, Ernst als Spasß nur zu behandeln?

Mit Leiden
Und Freuden,
Gleich lieblich zu spielen,
Und Schmerzen
Im Scherzen,
So leise zu fühlen,
Ist wen'gen beschieden.
Sie wählen zum Frieden,
Das eine von beyden,
Sind nicht zu beneiden:
Ach gar zu bescheiden
Sind doch ihre Freuden,
Und kaum von Leiden,
Zu unterscheiden.

Drum nehmt die Sachen nicht zu ernsthaft, doch
Auch wiederum zu spasshaft nicht, denn jenes
Bekannte utile dulci, diesen Syrup,
Der von Catarrhen uns erlösen soll,
Drefft Ihr bey uns in Vers und Prosa nicht.
(Durch uns versteh' ich mich und auch den Dichter),
Ihr werdet nebenher wohl merken, daß
Zur Handlung dieses Stück's ich nicht gehöre,
Denn Handlung wünscht Ihr doch: ich bin im
Nahmen

Von Euch Zuschauern da, und wo Ihr seyd,
Da bin auch ich: ach! bessert Euch um Gottes

Polykomikus tritt mit seinem Stabe ein, und spricht:

Ein Zaub'rer bin ich, Polykomikus genannt,
 Und weit und breit bey Fürsten wohl bekannt,
 Ich that nach meiner alten Weise,
 So eben eine weite Reise,
 Da wär' ich wieder in mein gutes Haus,
 Und wahrlich, ich geh' nun in langer Zeit nicht aus,
 Ich schwör' bey Gott (doch still, ich will nicht fluchen),
 In drey Jahrhunderten will ich Niemand besuchen.
 Es ist beyhm Zaubern doch kein echter Segen,
 Drum will ich das Gewerb bey Seite legen.
 Die Einsamkeit soll mir recht schön bekommen,
 Ich habe lange nicht Arzney genommen,
 Der neuste Tieffinn liegt noch ungelesen,
 Ich lasse von der Dummheit And're genesen,
 Und bleibe selbst ein Narr, ein dummer Teufel,
 Die Menschenliebe geht zu weit, das ist kein Zwei-
 fel.

Voll Staub sind meine Bücher und mein Tisch,
 Und nirgends seh' ich einen Flederwisch.

(Er wischt mit seinen Ohren den Tisch ab.)

Nun an's Studieren rasch) hinan,
 So wird aus mir vielleicht ein ganzer Mann;
 Es ist nur um eine kleine Müh',
 So ist man baldigst ein Genie,
 Daß man im Stande ist Gesetze vorzuschreiben,
 Und wie man will, sein Wesen dann zu treiben;

Simonides. Was nun ein Gesandter wohl hier machen soll?

Eysippus. Hier sollen wir nun unser Geld verzehren.

Simonides. Wenn man noch fragen könnte, wo der Weg hinginge!

Eysippus. Oder herkäme.

Simonides. Hier ist gar kein Weg.

Eysippus. Nichts als Bäume, Sträucher, Felsen, verfluchtes Unkraut. Mir fallen lauter Sterbegeanken ein.

Simonides. Aber Sie haben ja die Vollmacht bey sich.

Eysippus. Was kann die uns hier nuzen?

Simonides. Aber das königliche Siegel.

Eysippus. Nehmt doch nur Vernunft an, Herr Secretär, die Bäume können ja nicht lesen.

Simonides. Verdient's denn aber der Prinz, daß man sich seinetwegen in diese Todesgefahr be-
gibt?

Eysippus. Ach, was kann er verdienen! Wir sind ausgebildete Menschen und vollendet, es ist aber noch ungewiß, was, trotz aller Zauberey, trotz unserer Aufopferung aus ihm wird.

Simonides. Wenn wir nur einen Compaß mitgenommen hätten, daß wir wüßten, in welcher Weltgegend wir uns befänden.

Eysippus. Kann man das an solchem Dinge sehen?

Simonides. Ohne Zweifel.

Eysippus. Ich dachte, er wäre nur auf der See zu gebrauchen.

Simonides. Wenn wir so überzwerch plötzlich in Amerika hineingeriethen, oder in einen andern fremden Welttheil.

Eysippus. So könnten wir bey der Gelegenheit eine neue Straße Davis entdecken. Glaubst du denn auch, daß die Pole eingedrückt sind?

Simonides. Man sagt's.

Eysippus. Wenn uns unsere Gelehrsamkeit nur aus der Irre helfen wollte.

Simonides. Was geht denn da?

Eysippus. Gottlob, ein heiliger Einsiedler, der seinen Rosenkranz abbethet. —

Der Waldbruder.

Waldbruder. Vergib uns unsere Schuld,
wie wir vergeben. —

Gewiß, ein schöner Wunsch; o wenn die Seele
Nur immer die magnet'sche Kraft empfände,
Die sie zum Himmel zieht: doch rückwärts zieht
Die Erde, und so schweben wir im Zweifel,
Und wissen nicht, wofür wir uns entscheiden.
O, laß uns los, du unbarmherz'ge Erde,
Damit die Seele ihre Flügel prüfe,

Im klaren Element des Lichtes webe,
Und sich dem Aether, ihrer Quelle, nahe.

Ulyssippus. Seyd uns begrüßt, und erlaubt,
daß wir Euch in Eurem Gebethe unterbrechen.

Waldbroder. Ich nehme Euren Gruß dank-
bar an.

Ulyssippus. Ich bin ein Gesandter, ein Abge-
sandter, wenn Ihr die Bedeutung dieses Wortes
und meine Würde versteht; — hier, seht Ihr, ist
die königliche Vollmacht, — eigenhändig unterschrie-
ben, Gottlieb simpel weg, — hier das Petschaft,
— nun seht's nur an, denn so was kömmt Euch
selten in die Augen.

Waldbroder. Schon gut.

Ulyssippus. Habt Ihr Euch genug verwundert,
Ihr guter unschuldiger Waldbroder? — Ja, und
nicht wahr, Ihr findet doch, daß ich so ziemlich
herablassend bin?

Waldbroder. O ja. —

Ulyssippus. Die Sitten, seht Ihr, Herr Waldb-
broder, verfeinern sich in unserer großen Welt von
Tage zu Tage, das ist keine Uebertreibung, wir
bringen es in der Menschenliebe schon ziemlich weit,
und es werden alle Tage neue Sätze selbst von ho-
her Hand genehmigt, die vor zehn Jahren die ärg-
ste Keckerey waren, und darum habe ich auch mit
Euch und Eurem Stande ein gewisses Mitleid. Auf-
geklärt bin ich so ziemlich, um Euren Rosenkranz

da gehörig zu verachten, aber Ihr seyd ja auch ein Mensch, und könnt nicht dafür, daß Ihr nicht mehr erleuchtet seyd.

Waldbruder. Freylich nicht. — Habt Ihr mir aber außerdem noch etwas zu sagen?

Lyssippus. Nicht viel. Wißt Ihr vielleicht, wo wohnt denn der Zauberer, — Secretär, wie ist der verwünschte Name?

Simonides (die Schreibrtafel nachsehend.) Polykomikus.

Lyssippus. Ganz recht. — Also, wo dieser Mann sich aufhält, oder wohnt.

Waldbruder. Bey jener Eiche findet sich ein
Fußsteig,

Wenn Ihr von dort den dicksten Wald durchschneidet,
Und immer in gerader Richtung bleibt,
So kommt Ihr endlich einem Felsen nah',
Der schwarz gebrannt, und wüß und traurig steht,
Von oben wächst in Büschen Epheu nieder;
Dort ist die Wohnung dieses Zauberers.

Lyssippus. Vielen Dank, mein Freund, was für eine Art von Mann ist er denn ungefähr?

Waldbruder. Ein Riese, noch einmahl so
groß als Menschen,
Und mürr'schen Temp'raments; schon mancher suchte
Mit Schaden seine mächtige Bekanntschaft.
Wenn Ihr ihn nicht bey guter Laune trefft,
So achtet er des Siegels und der Vollmacht

So wenig als des Königs Nahmenszug.
Oft hat er keine Lust, mit Zauberey'n
Sich zu beschäft'gen, dann verwandelt er
Sich schnell in mancherley Gestalten: bald
Ist er ein Mensch, ein Thier, ein fließend Wasser,
Ein lodernd Feuer, aber immer schrecklich.

Lebt wohl, ich muß zu meiner stillen Klausel. (ab.)

Eysippus. Lebt wohl. — Das muß ja auf
die Art ein rechter verruchter Kerl seyn.

Simonides. Sie haben den Vortritt bey
ihm, ich bleibe in der Antichamber.

Eysippus. Nein, Secretär, Sie überreichen
die Vollmacht.

Simonides. Nein, daß ich mich dessen nim-
mermehr erkühnte.

Eysippus. Es ist Ihre Schuldigkeit.

Simonides. Ich verrichte nur den kleinen
Dienst.

Eysippus. Was nennen Sie den kleinen
Dienst?

Simonides. Die wirklichen Geschäfte. —
Sie thun den großen Schein ab.

Eysippus. Nimmermehr komm' ich ihm na-
he. — Muß sich ein Kerl unterstehen, sich zu ver-
wandeln, wenn man ihm des Königs Brief und
Siegel zeigt?

Simonides. Es ist vielleicht ein Naturfeh-
ler an ihm, für den er nicht kann.

Eysippus. Ey was! — Ich dächte, wir ließen den Prinzen lieber in seiner Kaserey umkommen.

Simonides. Das läuft aber gegen unsere Pflicht.

Eysippus. Ey was Pflicht? — Wenn mich der Niese auffrißt, so hat mein Leben und meine Pflicht zugleich ein Ende.

Simonides. Aber der Patriotismus.

Eysippus. Ja, daß ich doch ein Narr wäre!

Jeremias tritt auf.

Simonides. Was ist das für eine Mißgeburt?

Eysippus. Der da? Er sieht aus, wie ein Kohlenbrenner.

Simonides. Aber er hat einen Höcker und schießt, dabey trägt er Strümpfe von zweyerley Farbe; ganz gewiß ein Sonderling.

Eysippus. Er affectirt im Gange, er will ein leises Hinken ausdrücken, und es geräth ihm zu plump.

Jeremias geht an ihnen vorbei, er singt:

Den Teufel kennt fast Niemand,
Und wär' er noch so dick;
Das Auge sieht nicht die Hand,
Und das ist großes Glück.
Sonst lebte sich's so sicher nicht,
Am Tageslicht, am Tageslicht.

Die Tugend kennt ein jeder,
Und wär' sie unsichtbar;
Es sucht sie keiner, weder
Bey blond' noch greisem Haar.
Drum lebt ein jeder so in Ruh',
Frisch immer zu, frisch immer zu.

Diese Gesellen dort scheinen mir ein paar Narren
zu seyn. — Gute Jagd, wenn's Glück will.

Lysippus. Was hat uns der Himmel an
Euch beschert, Kohlenbrenner, einen Freund oder
einen Esel?

Jeremias. Beydes, meine Hochgeehrtesten
Herren. — Wollt Ihr mich vielleicht sprechen?

Lysippus. Das wäre auch der Mühe werth
gewesen, so weit darnach zu reisen.

Jeremias. Warum nicht? — O Gott, mich
besuchen viele Leute, Leute aus allen Ständen;
nach meinem Herrn wüßt' ich keinen, der hier in
der Bildniß so viel gälte.

Lysippus. Wem ist dein Herr?

Jeremias. Ihr kennt meinen Herrn nicht,
o da seyd Ihr übel dran. — Kennt Ihr den großen
Mann, den größten Mann, den Polykomikus
nicht?

Lysippus. O den kennen wir sehr gut, zu
ihm wollen wir eben.

Jeremias. O welches Glück, daß wir uns
also angetroffen haben, denn ich bin sein Thürste-

Her, sein armer unwürdiger Bedienter, sein Aufwärter, einer, der Schüssel und Teller für ihn abwäscht, der die Stuben ausfegt, und seine Schriften abschreibt, sie ihm auch zuweilen erklärt, wenn er sie wieder vergessen hat. Des Sonntags halte ich ihm eine Predigt, damit ich ihm doch auch für seine Seele nützlich bin, ich singe aber den Canzelvers selber vorher, damit er nicht den Aufwand mit einem Küster zu bestreiten hat, denn Sparsamkeit ist doch die erste Tugend in der Welt.

Eysippus. Was haben wir hier in der Wildniß für einen Polyhistor aufgegriffen.

Simonides. Ein großer und ein überaus practischer Mann.

Eysippus. Er ist leicht mehr werth, als sein Herr.

Jeremias. Außerdem hab' ich auch das Thürstehen aus dem Grunde studiert, und so leicht einem diese Wissenschaft im Anfange vorkömmt, so viele und große Schwierigkeiten zeigen sich doch hernach; man kann nachher kaum an die Bescheidenheit mehr zurück denken, wenn man es erst weit gebracht hat.

Eysippus. Excentrisch scheint er mir doch.

Jeremias. Vielleicht gar verrückt.

Eysippus. Verrückt nun wohl eben nicht, denn dazu müßten wir noch mehr psychologische Merk-

mahle sammeln. — Von welcher Art ist denn dein Herr?

Jeremias. O er ist unvergleichlich. So sanft wie ein Kind, so liebevoll wie eine Taube.

Eysippus. Man beschrieb ihn uns als einen Kannibalen.

Jeremias. Nun ja, so wird die Tugend gelästert: glaubt keine Sylbe davon, ihr meine verehrungswürdigen Herrn, selbst der Satan spricht von meinem Herrn lauter Gutes, also laßt Euch dadurch nicht irre machen.

Eysippus. Nun, so wollen wir denn gehen.

Jeremias. Habt Ihr vielleicht Briefe an ihn?

Eysippus. Ja, hier ist eine große königliche Vollmacht.

Jeremias. Zeigt doch. — Ey, recht hübsch geschrieben, und schön gestempelt: ihr führt einen Affen im Schilde?

Eysippus. Ja, allerdings.

Jeremias. Nun das ist brav von Euch. — Wollt Ihr hier diesen Fußpfad einschlagen? — Ich will Euch folgen. —

(Sie gehen, er hinter ihnen, und verwandelt sich plötzlich in einen großen Vogel.)

Eysippus (ohne sich umzusehen.) Ist es noch weit?

Jeremias (schnarrend.) Gar nicht.

Eysippus (sich umsehend.) Was Teufel haben wir denn hier? Wer seyd Ihr?

*

Jeremias. Der Eulenkönig.

Lysippus. Wer?

Jeremias. Könnt Ihr nicht gut hören? —
Eulenkönig!

Simonides. Was ist das?

Jeremias. Ein Mann, der über die Eulen
herrscht.

Lysippus. Wo ist der Kohlenbrenner geblie-
ben?

Jeremias. Kohlenbrenner? Ihr rast, ich
spreche schon eine halbe Stunde mit Euch, und
Ihr habt mich ja gebethen, Euch zum Polykomikus
zu führen, der Euch fressen will, da Ihr den Weg
nicht wüßtet.

Lysippus. Simonides.

Simonides. Herr Ambassador!

Lysippus. Wenn ich schlafe, so gebe ich dir
die Erlaubniß, mich aufzuwecken.

Simonides. Wenn ich nicht träume, so wa-
chen wir. (Sie stehen in tiefen Gedanken.)

Jeremias (verwandelt sich in seine erste Gestalt.)
Nun, wollen wir nicht gehen, meine Herrn.?

Beide. Sieh' da! — der Thürsteher!

Lysippus. Kohlenbrenner, so eben kam mir's
vor, als wenn ein Eulenkönig mit uns ginge.

Jeremias. Ey, welche Schwärmereyen!

Simonides. Nein, gewiß.

Jeremias. Ey, schwören Sie doch nicht, es

gibt gar keine Eulenkönige. Ich bin Ihnen nicht von der Seite gegangen. Gehen Sie nur zu, es wird spät. (Sie gehen, er verwandelt sich in einen großen Affen.)
Hollo! Hollo!

Thysippus. Was gibt's, Herr Thürsteher? —
O, ach! Simonides!

Simonides. Thysippus!

Thysippus. Mir vergehen die Sinne, aller Verstand. — Hundert gegen eins, ich werde toll.

Jeremias (stotternd.) Ha — habens ni — nicht den Eu — Eu — Eu — Eulenkönig gesprochen?

Thysippus. Eulenkönig?

Jeremias. Ich bin sein Haushofmeister, — Aff, Gras — Grasaff, sonst auch genannt Grasemücke, sing' liebliche Lieder; neh — nehm sich vor dem Kohlenbrenner in Acht: — er ist ein Ver-räther!

La — la — la — lacht doch,

Wa — wa — wa — wacht ihr noch?

Tu — tu — tu — tummle dich,

Verstand, — o — sa — sa — sammle dich.

(Als Eule.)

Top! wohin meine Herren?

(Als Affe.)

Wa — wa — warum lacht Ihr nicht?

(Als Jeremias.)

Meine Herren, wir kommen zu spät.

Eysippus. Warum soll ich mich länger ge-
nieren; (fängt an zu singen:)

Toller und toller!
Voller und voller
Mein Gehirn;
Dieser Koller,
Ach was soll er
In der Stirn?

Simonides. Auf, auf! zum lustigen Reigen!
Laßt Guguck und Gänserich schweigen,
Die Fiedel klinge darein.

Weyde. Lustig zum jauchzenden Reih'n,
Wernunft soll niemahls, niemahls unter
uns seyn.

(Jeremias laut singend:)

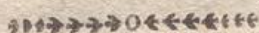
Wie sie schwärmen!
Wie sie lärmen!
Immer dreister,
Lieben Meister!

Künftig wird's Euch gar nicht fehlen,
Am Hofe alle Gunst zu stehlen. |

Alle drey (mit Tansen.)

Zuchhey, hopsasa;
Dalderey, hopsasa;
Immer zu
Ohne Ruh,
Hopsasa,
Ja, ja,
Nichts als hopsasa!

(Sie schwärmen ab.)



Nacht, Klause des Waldbruders.

Der Waldbruder singend:

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall,
Laß deine Stimm' mit Freudenschall
Auf's lieblichste erklingen,
Komm, komm, und lob' den Schöpfer dein,
Weil and're Vöglein schlafend seyn,
Und nicht mehr mögen singen:
Laß dein
Stimmlein
Laut erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
Den im Himmel hoch dort oben.

Ob schon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen seyn,
So können wir doch singen,
Von Gottes Güt' und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Macht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drun dein
Stimmlein
Laß erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
Den im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will seyn bey diesem Freudenschall,
Und läffet sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,

Höhle des Polykomikus.

Polykomikus. Jeremias.

Polykomikus. Hast du das Bett schon gemacht, Bedienter.

Jeremias. O ja, gnädiger Herr.

Polykomikus. Was ist dir, du siehst so schalkhaft aus, du hast gewiß wieder einen Streich ausgeführt?

Jeremias. O mein Herr, alle Rippen thun weh,

Vom entseßlichen wilden Gelache;
 Kommt Euch Volk aus der Stadt Euch zu seh'n,
 Rath zu hohlen, nun fragen sie mich
 Voller Weisheit, und sind Psychologen;
 Bin erst ernst, und kirre sie mir,
 Laß sie treu dann mir alles erzählen:
 Dann beginnt unvermerkt mein Gespött,
 Zener alte sehr liebliche Spaß:
 Bin bald Vogel, und Affe und Mensch, —
 Ach sehr bald ward der Rest des Verstandes,
 Wie gestoben so weit in die Luft:
 Und nun tanzen und schwärmen sie rasend,
 Immer wilder und wilder dahin,
 Alle Bäume steh'n da voll Erstaunen,
 Alle Felsen betrachten verwundernd
 Dieses Chor, das so toll da herum schwärmt:
 Und nun lass' ich sie dort in dem Wald,

Und ärmlich dünkt mir dann mein ganzes Inn're;
 Dann könnt ich mit dem Bettler tauschen, sterben,
 In ferne, niebesuchte Höhlen kriechen,
 In ewiger Betrachtung meines Jammers
 Ein langes qualenvolles Leben schmachten;
 Dann seh' ich ihren Blick, ein Lächeln grüßt
 Den eingekrümmten Geist, und alles ist
 Vergessen, mir gehört die ganze Welt. —
 Dann kömmt das Bild der göttlichen Kleora,
 Und geht an mir mit ernstem Schritt vorüber;
 O dann versink' ich tief, die Erde weicht
 Vor meinen Füßen, und ich taum'le trunken;
 Dann denk' ich, wie Kleora lächelte
 Und Lila's Lächeln ist kein Lächeln mehr,
 Dann steht sie arm und dürstig bey der Pracht,
 Die Strahlen aller Sonnen gehen mit ihr,
 Und Lila bleibt in trüber Dunkelheit.
 Dann sag' ich wieder: nein, wie Lila war
 Noch nie ein Mädchen; diese Holdigkeit,
 Dieß Himmlische in ihrem sanften Auge,
 Der stille Glanz der Lieblichkeit, die sich
 In keine harten Worte fesseln läßt, —
 O welche Qual in dem verwirrten Busen!

Lila tritt auf.

Lila. Hört ihr wohl, wie die Lerche singt?

Helikanus. O ja, liebe Lila.

Lila. Ihr seyd immer früh munter, die Leute
 aus der Stadt schlafen sonst gern länger.

Helikanus. O wer kann schlafen, der an Lila denkt?

Lila. Ihr fangt schon wieder an.

Helikanus. Höre mich.

Lila. Ich darf nichts hören.

Helikanus. Bist du so grausam? Kannst du es mit dieser Bildung seyn?

Lila. Ihr wißt nicht, was ihr wollt, o darum muß ich so seyn.

Helikanus. Du bringst mich zur Verzweiflung.

Lila. Dahin habt Ihr mich schon längst gebracht.

Helikanus. Warum bist du so liebenswürdig?

Lila. Warum seyd ihr, — doch, ich will schweigen. Ich mag Euch nichts Hartes sagen.

Helikanus. O sage es, was kümmern mich die Worte, wenn du mein Herz zerreiße!

Lila. Ich kann Euch nicht lieben, ich kann nicht, was quält Ihr mich und Euch? — Soll ich von Kleon lassen? Ihr seyd rasend, wenn Ihr es fordert, ich bin schlecht, wenn ich ihn vergesse. Soll ich schlecht, wollt Ihr wahnsinnig seyn?

Helikanus. O Lila!

Lila. Lebt wohl. (Sie geht ab.)

Helikanus. Und was soll ich ihr nun sagen? — Ich kann nicht fort, ich kann nicht bleiben. Mein Herz will im Busen zerspringen. und doch hat sie Recht. — Recht? O ja, aber es ist Unsinn, Raserey, hier von Recht und Unrecht zu sprechen,

Jeremias. Wie man es nimmt, hochzuverehrender Herr Satan, nachdem man es genießt. Und warum sollen wir denn immer so ruchslos in den Tag hinein leben? Dabey kömmt doch auch nicht viel heraus.

Satan. Freund, du ärgerst mich, daß du dich nach und nach so gänzlich verwandelst.

Jeremias. Der Verstand kömmt einem erst mit den Jahren, das ist einmahl so im Laufe der Natur, und es ist nicht zu ändern. Sehen Sie, unbegreiflich ergehen mich diese Morgenbetrachtungen, der Aufgang der Sonne und das Entzücken und Erwachen der Natur ist recht poetisch beschrieben, und so siß' ich nun hier und vergleiche, so wie die Sonne höher steigt, Zug für Zug der Copie mit dem Original. Ich lerne daraus ganz klar, auf welche Art man nimmermehr den Morgen beschreiben sollte, und damit ist doch immer schon vieles gewonnen.

Satan. Es ist aber doch immer religiöse, und das Wort ist mir in den Tod verhaßt.

Jeremias. Im Grunde besagt es nur der Titel so, denn wenn man es religiöse liest, freylich so ist es, dann sind aber auch alle Bücher religiöse.

Satan. Seit wann bist du denn so spitzfindig geworden?

Jeremias. Ach gnädiger Herr Satan, man

sucht doch seine Seele auf alle mögliche Art auszubilden. — Wie geht es denn sonst mit ihren Projecten?

Satan. Ich habe sie ganz und gar aufgegeben, und lebe nun nur so in den Tag hinein; so lange man noch nicht über die Plane hinaus ist, ist man noch nicht weit gekommen.

Jeremias. Das sag' ich auch immer, besonders für einen Dichter, wie Sie sind.

Satan. Du nennst mich einen Dichter?

Jeremias. Den ersten Tragödiendichter in der Welt, hochzuverehrender Herr. An Dero Plänen ist vielleicht nur das auszusetzen, daß sie alle zu sehr auf's Gräßliche hinaus laufen. Es fehlt hin und wieder die schöne Simplicität der griechischen Tragödie.

Satan. Wie meinst du das?

Jeremias. Sie fangen es mit einem Worte zu teuflmäßig an, zu satanisch, zu höllenbrändisch: freylich macht es Effect, aber bester Herr, Sie gerathen zu oft in's Manierirte. Die reine Schönheit! Herr Satan! die reine Schönheit, das ist's, wonach wir ein Trachten empfinden.

Satan. Ich glaube du bist rasend geworden. Ein Dichter! lieber gar ein Verliebter! — Was macht dein Herr?

Jeremias. Immer noch der Alte, der Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Satan. Hat er sich das noch nicht abgewöhnt?

Jeremias. Ganz veressen ist er darauf, es wird mit jedem Tage ärger.

Satan. Er schläft wohl noch?

Jeremias. Wenn er nicht studiert, gewiß.

Satan. Ruf' ihn doch, ich möchte ihn wohl wieder einmahl sprechen.

Jeremias. Belieben Sie nur zu klingeln, so kömmt er von selbst.

Satan. Es wird' mir wohl um's Herz thun, ihn nach so langer Zeit wieder zu sehen.

(er klingelt.)

Polykomikus mit der Nachtmütze aus dem Fenster.)

Polykomikus. Will mich ein Fremder kennen lernen?

Jeremias. Der Herr Satan wollten gern das Vergnügen haben.

Satan. Nun wie geht's, du alter Kahlmäuser? du Stubensitzer? Was für neue Gedanken hast du mit deinem Kopfe heraus gebracht?

Polykomikus (sehr höflich die Mütze abnehmend.)
Meinen Sie mich, mein Werthgeschätztester?

Satan. Mich? Wen sonst, du Eselsgesicht? Ich glaube du spielst den Hofmann auf deine alten Tage?

Polykomikus. Mit wem hab' ich denn die Ehre zu sprechen?

Satan. Ey so stell dich, Hans Hasenfuß!
— Die Rolle kleidet dich sehr schlecht.

Polykomi .u.s. Mein Werther, ich hatte erst die Absicht, Sie mit Humanität zu überwältigen, aber ich sehe wohl, daß das die Perle vor die Säue werfen hieße; Sie werden es also nicht ungütig nehmen, wenn ich nunmehr das Rauhe heraus kehre.

Satan. Mir so zu begegnen?

Polykomi .u.s. Ja Niemand anders als Ihnen, gerade Ihnen, weil Sie es sind. Ich wollte unsern ehemahligen Umgang auf eine höfliche Art abbrechen, aber jetzt seh' ich mich genöthigt, Ihnen ohne weitre Umstände mein Haus zu verbiethen.

Satan. O mein Lieber, wenn er ohne den Satan leben kann, so ist das gut für ihn, deswegen braucht er noch nicht so den Nennomnisten zu spielen.

Polykomi .u.s. Wenn man sich auf die Moral applicirt, so wie ich gegenwärtig thue, so kann man Sie füglich entbehren. Mein bester Herr Satan, ich muß Ihnen gestehen, daß alle Leute von Ihnen sagen, Sie wären ein unmoralischer Bursche. Was für Teufeleyen fangen Sie in unserm Jahrhundert an! Mit einem Wort, ich will nichts mit Ihnen zu schaffen haben. (Er wirft das Fenster zu.)

Satan (zornig.) Du undankbarer Knauser! Tugendschelm!

Vergiltst du so, was ich für dich gethan?
 Wer war's, der dir zuerst der Menschen Zutrau'n
 Und ihre tölpische Verehrung schenkte?
 Wer, Charlatan, bekenn' es, war der Mann,
 Der dich zuerst den Gründlichen genannt?
 Wer brachte dich in Ruf des Weitbelesenen?
 Wer schlug die Andern mit egyptischer Blindheit,
 So daß sie glaubten, daß dein bißchen, wen'ger
 Als bißchen, Bücken wirklich Sehen sey?
 Kam nicht ein Potentate nach dem andern,
 Ja Adel, Mittelstand und Bauernwelt,
 Bey dir, Unwissenheit, sich Rath's erhohlen?
 Um dich zu stürzen brauch' ich dich nicht dümmer
 Zu machen, Und're nur ein wenig klüger,
 Und wahrlich, dieß geschieht heut Nachmittag.
 Wenn dann die Welt ihr Mittagsschläfchen hält,
 Soll jeder sich nachher die Augen reiben,
 Hinweg den alten Aberglauben treiben.

Jeremias. Sie erhigen sich.

Satan. Und du, Bedientenbrut jener Undankbarkeit! — Was soll ich zu dir sagen?

Jeremias. Alles, was Ihnen gefällig ist.

Satan. Aber ich bin ein Thor, daß ich mich so ärg're.

Jeremias. Mein Herr hat sich ganz verändert, das ist wahr, aber ich dachte, Sie wüßten das schon.

Satan. Ist es nicht wahr, Jeremias, daß er mir alles zu danken hat?

Jeremias. Vollkommen alles, ja mehr als alles.

Satan. Ich habe ihm Vorschub in allen Wissenschaften gethan, ich habe das Schulgeld für ihn bezahlt, ich habe so viel an ihn gewandt, — und nun begegnet er mir so?

Jeremias. Er meint nun, er stehe auf seinen Beinen fest genug.

Satan. Schon gut, — du wirst sehen, wie sich das in Kurzem ändern wird. (geht ab.)

Jeremias. Wird der alte Kerl nicht ganz kindisch? Wenn der Teufel erst die Sachen so ernsthaft nimmt, so ist wenig Freude mehr in der Welt zu hoffen. — Der Mann ist gar nicht mehr, was er in der Jugend war; so gar verdrießlich habe ich ihn noch nie gesehen. — — Aber da hat er mich nun in den Morgenbetrachtungen unterbrochen. (er fängt wieder an zu lesen.)

Lysippus und Simonides treten unter lautem Lachen auf.

Lysippus. Ha ha ha! — Legationssekretär, ich wollte, daß der Teufel dieß verfluchte Lachen hohlte! ha ha ha!

Simonides. Ha ha ha! — Ja, wenn Sie nur wenigstens ihren Witz unterdrücken wollten. Ha ha ha! Ich komme um vor Lachen, ha ha ha!

Lysippus. Ein guter Einfall! ha ha ha!

Simonides. Ha ha ha! Aber auf Ehre,

Tieck's Prinz Zerbino.

ha ha ha! Ihre Excellenz, kein Einfall, ha ha ha!
Es ist mein Ernst, ha ha ha!

Eysippus. Sekretär, — ha ha ha! Laßt
das Spaßen, ha ha ha, sonst werde ich böse! ha
ha ha!

Simonides. Böse? ha ha ha!

Eysippus. Ha ha ha! Ihr habt gut Lachen,
ha ha ha, — aber ich gebe euch den Abschied.

Simonides. Ha ha ha!

Eysippus. Ha ha ha! (sie lachen.)

Simonides. Sieh', ist das nicht, — ha
ha ha!

Eysippus. Ja, ist das nicht — ha ha ha!

Jeremias (betrübt.) Meine Herrn, darf ich
die Ursache wissen, warum sie mich auszulachen be-
lieben?

Eysippus. Ha ha ha! Wist du nicht, Kerl,
— Eulenzürst? ha ha ha!

Simonides. Und dann wieder, — ha ha,
— o es ist zum Todtlachen, — ha ha ha!

Jeremias (weint.) O meine Herrn, ein tu-
gendsames Gemüth verdient gewiß nicht, daß es
den Leuten so zum Spott wird.

Eysippus. Ha ha ha. Wer spottet denn?

Simonides. Hast du uns nicht verirt? ha
ha ha!

Jeremias. Verirt? daß ich nicht wüßte.

Eysippus. Als Gespenst, — und Vogel,

ha ha ha, — und Bedienter und Kister, — ha ha ha!

Jeremias. Ach lieber Herr, ich habe hier meine Morgenandacht in aller Seelenruhe gehalten.

Eysippus. Der Kerl scheint bey alle dem unschuldig. Ha ha ha!

Simonides. Unschuld! eine ungeheure lächerliche Idee! (lacht überlaut.)

Jeremias. Meine Herrn, Sie kommen gewiß aus der Stadt?

Eysippus. Getroffen! ha ha ha!

Jeremias. Sie sind ausnehmend vergnügter Complexion.

Simonides. Noth lehrt bethen. Ha ha ha!

Eysippus. Noth bricht Eisen. Ha ha ha!

Polykomikus aus der Höhle.

Polykomikus. Was gibt's denn hier zu lärmern und zu lachen? Ich kann da drinne keinen Gedanken heysammen behalten!

Eysippus. Gedanken! ha ha ha!

Polykomikus (nachäffend.) Ha ha ha! Was ist denn bey einem Gedanken zu lachen!

Simonides. Das weiß ich auch nicht, Herr Gesandter, ha ha ha!

Polykomikus. Und tadelt ihn und fällt in dasselbe Laster!

Simonides. Laster! ha ha ha!

Lyfippus. Ha ha ha! Wie kann man nur
über Laster lachen?

Polykomikus. Jeremias!

Jeremias. Sie lachen über alles.

Lyfippus. Sieh', sieh', Sekretär, — die
Eselsohren! ha ha ha!

Simonides. Wie ehrwürdig! ha ha ha!

(Polykomikus geht ab.)

Jeremias. Meine werthesten Freunde, mein
Herr ist gewiß böse, daß er so still wieder in's Haus
geht. Mäßigen Sie sich ja, sonst könnte ihnen ein
Unglück begegnen.

Lyfippus. Mach' mich nicht mit Unglück zu
lachen! ha ha ha!

Polykomikus kommt mit einem ungeheuren Besen zurück.

Simonides. Was wollt ihr, Prophet?

Polykomikus. Den Unrath hier, als euch,
von meiner Thüre fegen,
Der meinem Hause sonst fast zu beschwerlich wird:
Setzt, denk' ich, soll sich wohl das dumme Lachen
legen,

Auch laßt ihr's künftig wohl, daß Männer ihr verirt,
Die, wenn's nach Würde ging, das ganze Reich
regierten,

Den Scepter durch die Bank, von ganz Europa
führten.

O Freunde lernt doch erst, was Schmuck der Oh-
ren sey!

Dem Kenner wahrlich nur steht bloß zu spotten frey,
Ihr scheint mir Beyde nur zwey junge Dilettanten,
Die sich bis dato noch den Schnabel nicht verbrannten,
Doch seht, Ihr Bübchen, Kommt bey mir just un-
recht an,

Euch zu bestrafen bin ich stracks der rechte Mann.

(Er fängt aus Leibesträften an zu fegen.)

Lysippus. Gnade! Gnade!

Simonides. Wir fliegen in der Luft.

Lysippus. Fegen Sie uns nicht aus der
Wüste heraus.

Simonides. Das Lachen ist an uns nur
eine Naturmerkwürdigkeit.

Lysippus. Nicht angeboren. — O ich bin
ganz mit Staub bedeckt!

Simonides. Dieß Lachen entsteht nicht aus
vernünftiger Ueberlegung, — stellen Sie das Fe-
gen ein.

Lysippus. Es ist nichts weniger als ein Prüf-
stein der Wahrheit, — d'rum Barmherzigkeit!

Polykomikus. Nun, ich will aufhören. Seyd
ihr nun bekehrt?

Lysippus. Ich habe alle Taschen voll Staub.

Polykomikus. Seyd ihr nun vernünftige
Leute?

Simonides. Aufzuwarten, ich kann nicht
aus den Augen sehen.

Polykomikus. Nun spricht.

Eysippus. Das Lachen haben wir auf Ehre erst hier in der Wüste bekommen.

Polykomikus. Warum lach' ich denn nicht?

Simonides. Sie sind die Luft gewohnt.

Polykomikus. Redet.

Eysippus. Ach, das Fegen hat mich zu sehr mitgenommen.

Polykomikus. So ist die Spreu nunmehr vom Weizen gereinigt.

Simonides. Ich habe Athem und Stimme verloren.

Polykomikus. Ihr werdet künftig wieder zur Unzeit lästig seyn. Nun sammelt euch und redet.

Eysippus. Bester Herr Prophet, wir sind Abgesandte des Königs Gottlieb.

Polykomikus. Wo ist eure Vollmacht?

Eysippus. Secretär!

Simonides. Hier! (er überreicht ein Blatt.)

Jeremias. Wie mein Herr die Augen verkehrt! das habe ich mir wohl vorgestellt.

Polykomikus. Wie, ihr unverschämten, leichtsinnigen Buben, wollt ihr euch unterstehen, mir mein mühseliges Fegen so zu vergelten? Sieh', Jeremias, die Frechheit! Er überreicht mir ein Blatt der Literaturzeitung, worin mein neuestes Werk recensirt ist. — Jeremias, lies; ich bitte dich um's Himmelswillen, ich hätte keinen Wig!

Jeremias (schlägt die Hände über den Kopf zusammen.)
Keinen Wig? O das ist ja fast eben so verrucht,
als wenn man sagte, Sie hätten keinen Verstand.

Polykomikus. Ich keinen Wig? Und ihr
Bösewichter, das ist eure Vollmacht?!

Eysippus. Schütteln Sie ihre Ohren nicht
so schrecklich gegen mich, — der Sekretär hat den
Bock geschossen.

Simonides. Ohne meinen Willen, fürch-
terlichster Herr Prophet.

Eysippus. Wenn er wieder auf das Fegen
verfällt, so sind wir geliefert!

Simonides. In alle vier Winde hinein. —
Allergnädigster, die Bosheit rührt bey meiner Ehre
von dem Eulenkönige her. Der besah unsere Voll-
macht und hat uns das schlechte Ding da gewiß
untergeschoben. Hier ist aber die ursprüngliche Be-
glaubigung.

Polykomikus (tief.) »Wir von Gottes Gna-
den, Gottlieb der Erste —« ja, das lass' ich gelten.

Eysippus. Dem Himmel sey Dank, daß wir
der Gefahr entronnen sind.

Polykomikus. Ich sehe aus diesem aller-
gnädigsten Handschreiben, daß man meine Hülfe
für den jungen Kronprinzen erwartet.

Eysippus. Das ganze Land streckt die Hände
nach Ihnen aus.

Polykomikus. Jeremias, ich muß wieder

in die Welt hinein. — Da bewahre den Besen wohl, gib Acht auf das Haus, studiere indessen in meinem Mahnen, halte dich an den Wissenschaften fest, und schlafe nicht so viel.

Jeremias. Kann ich nicht kleinen Rath ertheilen?

Polykomikus. Wenn er dringend ist, sonst nicht. Aber dann nimm auch alle fünf Sinne zusammen. Wenn es ein wichtiger Fall ist, mußt du meine Rückkehr erwarten. Kommen Sie, meine Herrn Abgesandte. (er geht mit den Gesandten ab.)

(Jeremias trägt den Besen in's Haus.)

— — — — —
Dorus Garten.

Dorus allein.

Ich dacht' es wohl, es läßt der böse Schmid
Von einem Tage mich zum andern warten,
Und niemahls braucht' ich noch die Feldgeräthschaft
So nöthig, alle Arbeit feyert, und
Die Knechte werden träge, — doch, mich dünkt,
Ich höre ihn!

Der Schmid kömmt.

Schmid. Hier sind die Sachen, und
Gewiß viel Arbeit haben sie gekostet.

Dorus. Was ist denn das?

Schmid. Ich will's erklären mit
Verlaub: seht nur, wie künstlich ich die Egge

An den Pflug geschmiedet, und den Spaten dann,
Trophäen gleich, hier oben festgemacht;
So werd't Ihr auch den Karsten nicht vermessen,
Er steckt hier hinten, wahrlich wie ein Kunstwerk
Erscheint nunmehr die mannigfalt'ge Arbeit.

Dorus. Fast möcht' ich böse werden, denn
was habt

Ihr sonst gethan, als alles mir verdorben?
Befahl ich nicht, die Eisen nur zu schärfen,
Was fehlte zu ersetzen, — daß ich's dann
Auf meinen Aeckern muthig brauchen könnte?

Schmid. Ihr wollt es brauchen?

Dorus. Nun, was sonst?

Schmid. Ja dann ist meine Kunst gewiß
verschwendet,

Die Mühe ganz, durchaus verloren. Seht
Ich nahm, was ihr bey mir bestelltet, dreist
Im alegor'schen Sinn.

Dorus. So seyd ihr närrisch.

Schmid. Mein Freund, der Narr verräth sich
eben dadurch,

Wenn er der Menschen Worte wörtlich nimmt.
Es ist nur Einfalt, den Sinn zu begreifen,
Der offenbar in jeder Rede liegt,
Man muß auch wissen auf die Spur zu kommen,
Man muß dabey was anders denken können.
So denk' ich oft bey Fisch an Vogel, zur

*

Vergeltung fällt bey Vogel mir die Kage
In die Gedanken, alles wird verknüpft.

Dorus. Ihr hättet weiser wohl als Schmid
gehandelt,
Wenn ihr die Sachen unverknüpft gelassen.

Schmid. Da ich nun weiß, daß ihr auf pla-
nen Sinn
Besteht, soll mir's gewiß nicht mehr begegnen.

Dorus. So nehmt sie mit und macht sie
ordentlich.

Schmid. Da meint ihr simpel, denn sie sind
doch wohl
In schönster Ordnung, mißbraucht nicht die Wörter.

Dorus Wann bringt ihr einzeln sie zurück?

Schmid. Es kostet
Nun wieder Arbeit, aber künft'ge Woche.
(sie gehen ab.)

====>>>>O<<<<<<<<====

D e r P a l l a s t.

Leander, Curio, Selinus.

Curio. Der neue Doctor macht auch kein Glück
beym Prinzen.

Leander. Es ist nicht möglich, da der Prinz
sich für klüger hält, als seine Aerzte.

Selinus. Eine mißliche Krankheit!

Leander. Wenn wir nur erst den fremden Zau-
berer hier hätten, so wäre doch einige Hoffnung.

Der Hof versammelt sich, der König Gottlieb, seine Gemahlinn, der alte König treten herein, nach ihnen Siskamber, Hinz von Hinzefeld, die Rätthe des Reichs, der Arzt und der fremde Doctor, Gefolge.
— Der König so wie die Vornehmsten setzen sich.

Gottlieb. Wir haben leider wahrgenommen, daß keine Arzeneey bey unserm Sohne etwas anschlagen will, weder die einheimische, noch die fremde Arzeneeykunst sind im Stande, ihn wieder herzustellen, wir haben uns daher genöthigt gesehen, zu übernatürlichen Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen, und erwarten nun mit größter Ungeduld den weltberühmten Zauberer. Euch, Doctores, ist es vergönnt, euch unterthänigst zu beurlauben, denn wir können eure hülflose Hülfe nunmehr füglich entbehren.

(Die Doctores verbeugen sich und gehen ab.)

König. Ich bin neugierig auf den Zauberer.

Gottlieb. Wie so, Herr Vater?

König. Nun, ich meine nur, wie er wohl aussehen wird.

Gottlieb. Wie wird er aussehen? Wie jeder andre Mensch, wie jeder von uns, das Außerordentliche, mein bester Herr Vater, steckt in ihm, auf das Neußere muß man nie etwas geben.

König. Ich dachte nur von wegen der Eselsöhren.

Gottlieb. Ja das ist ein ander Ding, das ist so ein eigenes charakteristisches Merkmahl, viel-

leicht ein Muttermahl oder sonst dergleichen. —
Aber unsre Gesandten bleiben sehr lange.

Königin. Wenn sie sich nur in der Wüste nicht verlaufen haben.

Eysippus und Simonides treten laulachend herein.

Gottlieb. Gesandten, ziemt es sich mit Lachen vor uns zu erscheinen?

Eysippus. Mein gnädigster König, ha ha ha!

Simonides. Mein Allergnädigster — ha ha ha —

Gottlieb. Was gibt's denn?

Eysippus. Ha ha ha, der fürchterliche Zauberer ist gegenwärtig.

Gottlieb. Kann man denn keinen Hofmann in eine Wüste schicken, ohne daß er gleich Sitten aus fremden Ländern mitbringen muß?

Selinus. Aber die Mode ist lieblich, ha ha ha.

Curio. Ein ehrwürdiger Gebrauch, ha ha ha.

König. Nun wird das fremde Laster bald am ganzen Hofe einreißen. So wetterwendisch ist der Verstand des Menschen?

Gottlieb. Wo bleibt denn der Herr Zauberer?

Eysippus. Ha ha ha, er ist so groß, daß ihm erst beyde Thorflügel müssen aufgemacht werden.

Gottlieb. Lacht nicht über alles: wollt ihr den Mann deswegen verspotten, weil ihr klein seyd?

Simonides. Ha ha ha, — Ihre Majestät, wir sind gefegt und alles, aber ha ha ha, das Lachen ist uns doch nicht vergangen.

Polykomikus tritt mit seinem Stabe ein.

Polykomikus. Hier bin ich!

Gottlieb. Das ist also der Zauberer oder Herrenmeister. Sind Sie's?

Polykomikus. Ja.

Gottlieb. Er spricht sehr verständig, er hat ein gewisses je ne sçai quoi an sich, das ihn äußerst liebenswürdig macht. — Mein lieber Getreuer, Sie möchten mahl zaubern. — Hohl' doch einer den Prinzen!

(Sifa mber ab.)

Polykomikus. Ich will nicht zaubern, ich bin heut nicht dazu aufgelegt.

König. Er will sich ordentlich wie die Virtuosen bitten lassen.

Gottlieb. Seyn doch Sie so gütig.

Polykomikus. Ich kann nicht zaubern.

Gottlieb. Sie werden uns doch das Vergnügen nicht versagen.

Polykomikus. Es kann nicht geschehen.
(verwandelt sich in einen Baum.)

Gottlieb. Der Tausend!

König. Ein rares Kunststück!

Gottlieb. Meiner väterlichen Liebe zu gefallen —

Polykomikus. Nimmermehr. (brennt als Feuer.)
Gottlieb. Es sollten mich auch diese hundert
Goldstücke nicht gereuen.

Polykomikus (verwandelt sich in seine natürliche
Gestalt und nimmt sie.) Nun, warum haben Sie mir
das nicht gleich gesagt, so hätt' ich mir nicht so
viele unnütze Mühe gegeben.

Prinz Zerbino mit Hans-Wurst, Nestor, Sitamber
und Andere.

Zerbino. Wo ist der Mann, der seine Kunst-
stücke an mir versuchen will?

Gottlieb. Sprich mit mehrerer Ehrerbietung
von diesem Manne, mein unglückseliger Sohn. —
Sie nehmen's ihm wohl nicht übel, das sind so
seine Abwesenheiten.

Polykomikus. Kleinigkeit für mich, der
unterdrückten Natur nachzuhelfen! — Kommen
Sie näher, mein junger lebenswürdiger Prinz.

Zerbino. Da bin ich, aber es scheint mir,
als wäre es mit der sogenannten Cur noch im wei-
ten Felde.

Polykomikus. Wie das?

Zerbino. Weil ihr selbst erst von eurer Un-
wissenheit müßtet hergestellt werden.

Polykomikus. Ungemein naseweise Antwor-
ten, wie sie mir schon je zuweilen in dergleichen
Fällen vorgekommen sind. Die Krankheit ist noch
gar nicht eine der schlimmsten, und ich denke, mit

einem bißchen Hererey wollen wir schon den Sieg davon tragen. — Haben Sie guten Appetit?

Zerbino. Ihr wollt mir doch wohl nicht von eurem Heu anbieten?

Polykomikus. O junger Mann, kommt nur erst in mein Alter, und lern die Gaben Gottes gehörig würdigen. — Ich habe nun das Ganze ergründet, seine Krankheit, diese seltsamen Zufälle, alles rührt vom Satan her, das ist so einer von seinen verfluchten Streichen.

Gottlieb. Gott behüth' uns! — Vom Satan? — (alle drängen sich neugierig um den Zauberer.)

Curio. Vom Satan?

Selinus. Gibt's denn einen Satan?

Polykomikus. Ob's einen gibt? Ich bin mit ihm aufgewachsen, wir waren in der Jugend die besten Freunde.

Königinn. Wie sieht er denn aus? Wie trägt er sich?

Polykomikus. Ich könnte eben nicht sagen, daß sein Geschmack der vorzüglichste wäre. Was nun solch wildes Volk gewöhnlich für einen Geschmack hat: ausschweifend, phantastisch, barock, eigensinnig, kurz äußerst abgeschmackt.

Gottlieb. Vor allen Dingen, was hat der Kerl für eine Religion?

Polykomikus. Gar keine, das ist es eben, wo ihm der Schuh drückt.

Gottlieb. Muß das Ding den Freygeist spielen? Hält er sich also zu gar keiner Gemeine?

Polykomikus. Durchaus nicht, das ist ja eben die Ursache, warum ich allen Umgang mit ihm abgebrochen habe, in seiner Gesellschaft geräth man in Gefahr, auch unmoralisch zu werden.

Gottlieb. Das glaub' ich, lieber Mann. — Es ist doch bey alledem immer eine närrische Einrichtung mit der Welt und dem Firmament, und so weiter, daß wir einen Satan haben müssen.

Zerlino. Ich möchte den Mann kennen lernen.

Gottlieb. Bey Leibe nicht, mein Sohn, wer Pech angreift, besudelt sich, das ist wohl ein sehr wahrer Ausspruch.

Polykomikus. Von diesem Satan, diesem bösen Feinde rührt diese Krankheit her, um mir in der Welt Abbruch zu thun, und darum hat man sich an mich, als an den rechten Mann, gewendet, um das Uebel zu heben. — Aber wir wollen vor allen Dingen den Zaubersegen sprechen. (mit fürchterlichen Geberden:)

Laß dich nicht vom bösen Feind bethören,
 Klug zu seyn auf deine eigne Hand,
 Deine Klugheit möchte dich verkehren
 Wie ein wild erblüh'nder Feuerbrand.
 Horche immer auf der Mehrheit Stimme,
 Lebst du stets in gold'ner Sicherheit,
 Und entfliehst des Feindes gift'gem Girmme,
 Des vielköpf'gen großen Thieres Neid.

Sprich, ist es denn nicht ungleich bequemer,
 Das zu glauben, was dein Vater glaubt?
 O gewiß, bey weitem angenehmer,
 Daß kein Zweifel dir die Ruhe raubt.
 Sieh, es winken dir die Blumenpfade,
 Die manch edler Fuß vor dir betrat:
 Schenkt der Himmel nunmehr seine Gnade,
 Wird zur Besserung wohl baldigst Rath.

— — Nun, meine Herrn allerseits, Acht gegeben!
 — Nunmehr wird die merkwürdige Verwandlung
 des Prinzen vor sich gehen! — (er schwenkt den
 Stab.)

Gottlieb. Nun, mein Sohn, wie befindest
 du dich?

Zerbino. Ich danke der gütigen Nachfrage,
 mein gnädigster Vater, vollkommen wohl, Ihnen
 gehorsamst aufzuwarten.

Gottlieb. Worein haben Sie ihn denn ei-
 gentlich verwandelt?

Polykomikus. Sehen Sie's denn nicht?
 In einen hoffnungsvollen jungen Men-
 schen.

Gottlieb. O dafür bin ich Ihnen unendlich
 verbunden.

Polykomikus. Der Zauber des verruchten
 Satanas ist aber noch nicht vollkommen gelöst,
 der Prinz muß reisen, so lange, bis er den guten Ge-
 schmack antrifft, dann ist er außer aller Gefahr.

Gottlieb. Das ist Schade, daß wir ihn nun
 verlieren sollen.

Plukomikus. Es ist nicht anders, das Schicksal hat es einmahl so beschlossen.

Zerbino. Lassen Sie mich, geliebtester Vater, wenn ich dadurch meinem Mißgeschicke aus dem Wege gehe, so will ich mich sehr gerne dieser mühseligen Reise unterziehen.

Gottlieb. Willst du mich verlassen, mein lieber Sohn?

Zerbino. Ich komme dann zurück, mit Kenntnissen ausgerüstet, um Ihnen in Ihrem Alter desto mehr Freude zu machen.

Gottlieb. Ach du zärtliches Kind!

Zerbino. Glauben Sie mir, daß mein Herz auch bey diesem Abschiede von Ihnen leidet, ich habe meinen vormahligen Leichtsinn ganz bey Seite gelegt, und sehe nun alle Dinge aus ihrem wahren Gesichtspuncte an. Wie gereut mich der Kummer, den ich Ihnen bisher verursacht habe, aber ich will gewiß in der Zukunft alles vergüten! (der ganze Hof weint.)

Selinus. Ist es nicht ein Unglück, daß wir einen so ungemein vortrefflichen Prinzen verlieren sollten?

Sicamber. Der die aufrichtigste und ungeheucheltste Anbethung verdient?

Zerbino. Ich muß aber vielleicht lange reisen, ehe ich in unserm so verderbten Zeitalter den Geschmack antreffe. O wäre mir ein solches Schick-

sal doch vor vierzig oder funfzig Jahren beschieden gewesen!

Leander. Mein gnädigster Prinz, vielleicht könnten ihnen meine Grundsätze der Kritik als eine Art von Wegweiser dienen: wenn ich also so frey seyn darf, Sie Ihnen hiermit anzubiethen —

Zerbino. Ich nehme sie mit dem allergrößten Danke an, und werde mich fleißig bemühen, den tiefen Sinn und Ihre weltbekannte gründliche Gelehrsamkeit darin zu erforschen.

Hans-Wurst. Darf ich Sie auf Ihrer Reise begleiten, mein Prinz?

Zerbino. Herr Hofrath, es thut mir sehr leid, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, aber ich habe mich entschlossen, meine Reise ohne Gesellschaft anzutreten. Ich dürfte auch vielleicht außerdem nicht der angenehmste Gesellschafter für Sie seyn, da ich Ihren ausschweifenden Humor kenne, und Sie gar zu gerne die wahre Gründlichkeit verachten, deren ich mich künftig mehr bestreben werde.

Gottlieb. O mein Sohn, sieh die großen scharenweisen Freudenthränen, die mir deiner Vortrefflichkeit halber aus den Augen laufen.

Zerbino. Mein Bedienter Nestor soll mich auf meiner Pilgerschaft begleiten.

Leander. Er wird aber erst die Cur überstehen müssen, denn bis dato ist er noch rasend.

Nestor. Ja, Herr Zauberer, hier bin ich,

ich will mich schon dazu bequemen, da es bey meinem gnädigen Herrn so vertrefflich angeschlagen hat. Helfen Sie mir von dem fatalen Nasen ab, Herr Zauberer.

Polykomikus. Recht gern. — (er berührt ihn.)
Nun geh', du bist gesund.

Nestor. O! wie einem doch gleich anders zu Muth ist, wenn man in einer vernünftigen Haut steckt! Ja, das ist freylich ein anderes Wesen. Nun geschwind was zu denken, was zu meinen oder zu urtheilen her, damit die Talente nicht ungebraucht in mir verderben!

Zerbino. Nur Gebath, mein lieber Nestor, wir werden auf unserer Reise mannigfaltige Gelegenheiten haben, scharfsinnige Beobachtungen anzustellen.

Nestor. Und das wollen wir alles nachher in einer Reisebeschreibung drucken lassen.

Zerbino. Es kann Rath dazu werden, wenn wir unser Werk recht durchgefieilt haben.

Gottlieb. Herr Vater — lieber Herr Vater, — da es so probat ist, wollen Sie nicht auch herantreten?

König. Nimmermehr.

Polykomikus. Gibt's noch mehr zu curiren? Nur immer heran, wer sonst noch Lust hat, es ist nun eine Arbeit.

Gottlieb. Mein Herr Schwiegervater, die

alte Majestät, ihm wäre es vielleicht nicht un-
dienlich.

König. Nimmermehr! Mein, ich werde dem
Kerl nimmermehr zu nahe kommen.

Polykomikus. Kommen Sie nur, es soll
Ihro Hoheit kein Leids widerfahren.

Gottlieb. Kommen Sie. — Sie machen mich
böse, Herr Vater.

König. Nein! eher soll man mir das Leben
nehmen! — Ihr werdet doch nicht Gewalt brau-
chen? — Wenn ich denn durchaus etwas Närrisches
thun soll, so komm her, Zerbino, und ich will dir
meinen Segen geben. (Zerbino kniet vor ihm nieder.)

Bleib gut, verständ'ger als du gehst komm wieder.
Was selten jungen Reisenden begegnet,
Halt deine jeg'ge Thorheit nicht für besser,
Als die du abgelegt. Erbarme dich
Des Viehes, überjage nie die Pferde,
Seh gegen Wirthe höflich, daß du wen'ger
Bezahlen mögest. Niemahls sey zu rasch
Indem du aus dem Wagen steigst, denn sonst
Stößt Unglück leicht dem Eiler zu.
Und somit, lieber Enkel, reise glücklich.

Gottlieb. Lebe wohl, mein liebster, vollkom-
menster Sohn, der Himmel sey dein Schutz.

Königin. Ich kann dir vor Zärtlichkeit
nichts Gutes wünschen.

Zerbino. Leben Sie wohl, geliebteste Aeltern.

Nestor. Unsern Hund wollen wir mitnehmen,
mein Prinz. (Nestor und Zerbino ab.)

Polykomikus. Ich muß nun auch wieder
nach Hause.

Gottlieb. Nehmen Sie doch, großer Mann,
mit einem Löffel Suppe bey mir vorlieb.

(Polykomikus neigt sich.)

Gottlieb. Ueberhaupt wird künftig immer
ein Couvert für Sie an meinem Tische da seyn.
(Sie gehen ab, Hans-Wurst, der König, Curio und Se-
linus bleiben.)

Hans-Wurst. Ist es nicht ein Jammer, wie
geschwinde sich der Prinz verwandelt hat?

König. Ja wohl! was kann doch aus dem
Menschen werden!

Und weh uns, wenn das Sprichwort wahr seyn sollte,
Das saget: heute mir und morgen dir!

Beynahe hätte mich mein Sohn gezwungen,
Vom Eselsohr'gen mich bekehren zu lassen.

Hans-Wurst. Es ist Schade um den Prin-
zen. Ich weiß mich überhaupt in alle die Sachen
nicht recht zu finden, die ich seit einiger Zeit er-
lebt habe.

König. Ach, wie gesagt: wer weiß, was uns
bevorsteht!

Ein unerbittlich Schicksal lenket uns.

Hans-Wurst. Soll ich Mahl sprechen, wie's
uns Herz mir ist?

König. Nie anders, wenn die Götter uns be-
schützen.

Hans-Wurst. So mein' ich denn, es ist so-
wohl nicht Schicksal,

Als Eigensinn des Dichters, wie er sich
Benannt, der so sein ganzes Stück verwandelt,
Und keinen Menschen bey gesundem Sinne läßt.

König. Ach, Freund! was rührst du da für
eine Saite!

Wie traurig werd' ich, wenn ich erst bedenke,
Daß wir nun vollends gar nicht existiren.

Der Idealist ist schon ein elend Wesen,
Doch ist er anzunehmen stets genöthigt,
Das sein Daseyn doch etwas Wahres sey,
Doch wir, wir sind noch weniger als Luft,
Geburten einer fremden Phantasie,
Die sie nach eigensinn'ger Willkühr lenkt.
Und freylich kann dann keiner von uns wissen,
Was jener Federkiel uns noch bescheert.

O jammervoll Geschick dramatischer Rollen!

Hans-Wurst. Zieht's euch, mein König,
nicht so zu Gemüthe.

König. Mein, leben, sprechen, was ein And-
rer denkt,

Und abgeschmackt seyn, nur weil er es will,
Mit Bley-Soldaten spielen, nur weil er
Es streng befiehlt, — o zeige mir den Slaven,
Der in der Kette nicht noch freyer ist.

Hans-Wurst. O laß ihn nur, bey allem
unsern Unglück

Sind wir noch glücklicher, als jener Dichter.
Was meinst du, wird die Welt zu seinem Stücke
Das nicht ein Stück von einem Stück' ist, sagen?
Wie wird von allen Seiten die Kritik
Den Aberwitz zu zücht'gen trachten, den
Er frech als Unterhaltung vorgeseht.
Schon lange wich er von der Bahn des Rechten,
Doch war noch immer ein'ge Hoffnung da;
Dann trieb er auch sein Wesen nur im Dunkeln,
Bis er, ich weiß nicht wie, so unverschämt
Erwachsen, diesem Stück, dem wildesten
Von allen, seinen Nahmen vorzudrucken.

König. Schon recht, ich seh' es schon, wie
würdige

Gelehrte Männer ihre Achseln zucken.
Und wenn sie nun an diese Stelle kommen
(Und, o der Leser kömmt doch endlich hin,
Und wenn er noch so lange warten muß,)
Was muß er vollends dann zu dieser sagen?
Wird er nicht meinen, daß es doch zu toll sey,
Wenn man die Tollheit toll zu machen strebe?
Indessen ihm geschieht schon recht, er hat's
An uns verdient, und es gereut mich nur
Und schmerzt mich innig, daß er meine Rolle
Benutzt, mir dieses in den Mund zu legen.

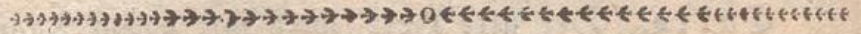
(Sie gehen ab.)

Curio. Der alte Herr wird mit jedem Tage kindischer.

Selinus. Ich habe kein Wort davon verstanden, was die närrischen Menschen hier gesprochen haben.

(Sie gehen ab.)

+++++O+++++



Der Jäger, als Chor.

Was soll ich für Entschuldigungen sagen?
 Es hieße nur die edle Zeit verderben,
 Und dabey möchte mir es leicht gelingen,
 Den edlen, gut gesinnten Hörern wohl
 Von neuem einen Anstoß zu erregen;
 Nein, besser, jeder sorgt nur für sich selbst
 In dieser argen Welt, es hat ein jeder
 Genug an sich zu hütthen; wem es Gott
 Einmahl versagte, bieder und gesezt
 Den Kreis der edlen Herzen anzuzieh'n,
 Sich nie zu übernehmen, mäßig stets
 Zu bleiben, der erreicht's durch Arbeit nicht.
 Ich sehe schon voraus, daß sich dieß Stück
 Wohl schwerlich bessern wird, es ist schon viel,
 Wenn es nur nicht verschlimmert; darum, Theure!
 Wem es an Muth gebricht hindurch zu schwimmen,
 Wer all' die feindlichen Geschosse fürchtet,
 Der thut am besten, jezt sich zu entfernen,
 Ich liebe wen'ge Leser, aber tapf're,
 So wie ein Feldherr selbst mit einer großen
 Armees entmutheter Soldaten nichts beginnt,
 Und gern den Feigling laufen läßt, damit

Er nur die andern nicht mit Furcht verderbe.
 D'rum reicht der Dichter hier durch mich die Hand,
 Ich soll sie Allen herzlich drücken, sagt er,
 Die sich entfernen wollen, denn er bleibt
 Von jedermann gut Freund. — Doch von was anderm!
 Er hat mir außerdem auch aufgetragen,
 Euch, wie bisher gescheh'n, mit einem Liede
 Ein Spiel zu machen, gönnt mir d'rum Gehör.

(singt.)

Aus den Wolken kommt Gesang,
 Dringt aus tiefem Wald hervor,
 Ist der Vögel Wechsel-Chor,
 Tönet nach der Bergeshang. —
 Jeden Frühling singt es wieder, —
 Was verkünden ihre Lieder? |

Sagt, was will der Kukul sagen,
 Daß er durch die Schatten schreit,
 Und in schönen Sommertagen
 Sein so simples Lied erneu't?
 Daß er mit Prophetenschnabel
 Unsrer Jahre zählt, ist Fabel.

Nacht'gal! ringst mit süßen Tönen
 An dem baumbewachs'nen Bach,
 Seufzend horchen alle Schönen,
 Echo spricht dir klagend nach,
 Grüner pranget jede Pflanze,
 Wie umflossen von dem Glanze.

Aber wenn nun einer käme,
 Träte höflich vor dich hin,
 Daß er dich zwar gern vernähme,

Aber möchtest dich bemü'h'n,
Was du singend wollst beginnen,
Ihm in Prosa zu versinnen.

Wollt' Nachtigal auch höflich seyn
Ihm Antwort antzuworten,
Käm' wieder in den Gesang hinein,
In Noten von allen Sorten,
Und bligerte mit süßer Gewalt
Das Lied durch den dunkelgrünen Wald.

So Erd' und Himmel mit Farbengeprä'ng',
Was wollen sie wohl bedeuten?
Das bunte Gewimmel von Tongemeng',
Was spricht's zu vernünftigen Leuten?
Ist alles nur leider sein selbst willen da,
Kräht nach unserm Sinne weder Hund noch Hahn.

Vielleicht habt ihr vermerkt, daß in dem Stücke
Zu eurer Lust der Satan selbst erscheint: —
Er ist euch zwar nicht neu, so gern der Dichter
Und selber Er es möchte, sondern leider
Nur Alltagspeise, denn es gibt fast nirgend
Ein'n Helden mehr, der, wenn auch nicht gehohlt
Von diesem Mann, doch wenigstens mit ihm
Geschäfte macht. Wie wird man nur allein
Mit Teufel von Petersburg versorgt!
Der Mann, der dorten klingt und lärmt und schallt,
Tritt ohne ihn in keinem Buche auf, —
Doch leider hat er nicht das Monopol,
Denn heuer wird kein Satz aus der Moral
Mehr ohne Teufel illustriert, und so.

Muß dieser böse Schelm selbst Buße pred'gen.
Er ist ein dürres, unbrauchbares Feld,
Zum Menschheitswohlfahrtsförd'rer umg'arbeitet,
Was eben ihn am allertiefsten kränkt,
Wenn sich ein Faß nicht will zum Ziele legen,
So pflegt der Künstler wohl im Zorn zu sagen,
Vergebens hämmernd: Ey! da sitzt der Teufel d'rin!
So pflegt man jetzt Poeten zu empfehlen:
Wenn dieses Buch nichts taugt, — so
ist der Teufel d'rin! — —
D'rum laßt um Willen Eures alten Freundes
Euch auch dieß wilde Spiel empfohlen sein! —
(geht ab.)

